Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 27

Rubrik: Die Soldatenstube

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Soldatenstube

Ein Soldat hat Urlaub.

Brot! ruft der Hungernde, Urlaub! der Soldat.

Ja, nach Urlaub sehnt sich der Soldat — auch der beste — und zwar nicht nur nach einem zweitägigen, der kaum zum Ausschlasen reicht, sondern nach einem von mindestens vierzehn Tagen. Da ließe sich seben, da ließe sich arbeiten! Von Freude ersüllt wird jeder, dem ein solcher Urlaub angekündigt wird, aber zugleich wird ihm ein wenig bange. Denn trisst der Urlaub auch wirslich ein? Wie oft schon wurde er abgeblasen! Erst wenn der Soldat wirslich unwiderrussich den Tornister am Küsten und den Urlaubspaß in Händen hat, wagt er erleichtert aufzuatmen. Erst wenn er die Haustürglocke drückt, wenn er die Luft der eigenen Stube spürt, überkommt ihn das Gesühl: So, jeht bin ich daheim.

Daheim? Oder vielmehr in der Fremde? Ist in den vergangenen neun Monaten nicht eher das Kantonnement sein Heim, sind nicht die Kameraden seine Familie geworden? Ja und nein, er weiß keine Untwort. Aber setz spürt er ein ganz besonders heimatliches Gefühl, jetzt, da er seine Stube, seinen Tisch, sein Bett wieder sieht. Das gehört dir, da bist du Herr und Meister, sagt er sich. In der Stille geht er von einem Möbelstück zum andern, von einem lieben Gegenstand zum nächsten und streicht mit Blick und Hand darüber.

Die erste Sorge des Urlaubers gilt dem Tornister, der in Reichweite versorgt werden muß, — immer vorsichtig sein! Die zweite gilt dem Kleiderschrank. Zivilkleider! Leicht wie Lust sitzen sie ihm auf der Schulter. Die blaue Krawatte paßt vortressschlich zum grau karierten Stoff. Die Eitelkeit, eine monatelang verschüttete Untugend, plöglich bricht sie mit Macht wieder aus.

An die Stelle von Stroh tritt nun das Bett, an die der Stiefel der Halbschuh und an die des Stehkragens die bunte Krawatte, aber trozdem wird der Urlauber nur ein halber Zivilist. Früher, zur Zeit der furzen Wiederholungskurse, war es gerade umgekehrt: Da fühlte sich der Soldat troz Unisorm und Stahlhelm im Grunde immer als Zivilist. Heute bleibt er troz Zivilsteid und Zivilberuf Soldat. Das merkt er am besten auf der Straße, wenn ihm ein Offizier oder ein Wachtsoldat begegnet. Da juckt es ihm in den Fingerspisen zum Handanlegen. Und wenn er mit einem Soldaten irgendwo ins Gespräch kommt, schlüpft ihm ganz selbstwerständlich das "Du" über die Lippen, auch wenn er den andern gar nicht kennt. So vertraut ist ihm die Unisorm.

Dafür sind ihm die Zivilisten, zu denen er doch jetzt eigentslich auch wieder gehört, manchmal ganz absonderlich fremd. Wie leicht sie aber auch ins Jammern kommen! Gerade sie, die doch ihren Beruf, ihr Zuhause, ihre freie Zeit und ihr Selbstbestimmungsrecht noch haben — gerade sie haben doch gar keinen Grund dazu! Und wenn sie den Soldaten mit den Worten begrüßen: "Herrlich gesund siehst du aus — wie nach neun Monaten Ferien!", dann rauben sie ihm mit einem Schlag die gute Laune. "Was? Ferien? Reineswegs!", möchte er voll Entrüstung sagen. "Sie meinen wohl Erdarbeiten, hitzige Gesechte und Schildwach stehen!" Fast beseidigt es ihn, daß man seine Arbeit so verkennt.

Denn der Soldat ist empsindlich geworden. Wer würde es nicht, der ständig in Gesellschaft von hundert und mehr Personen lebt, beim Essen, beim Arbeiten, beim Baden und beim Schlafen? Das ist eine Arastprobe für die Nerven. Es mutet den Ursauber schon fast wie Erholung an, wenn er am Morgen um halb sechs Uhr aus lauter Gewohnheit erwacht, und alles um ihn her still ist. Kein Mensch regt sich, kein Feldweibel stürmt mit "Aus! Lagewach!" ins Zimmer. Er kann sich wieder aufs Ohr

legen. Noch zwei Stunden bleiben ihm bis zum Bang ins Geschäft.

Seiner zivilen Arbeit nachgehen zu können, darauf hat er fich gang besonders gefreut; denn sein Beruf ift ihm lieb. Doch jest, da er soweit ist, merkt er, daß es gar nicht so leicht ist, sich von einem Tag zum andern umzustellen. Gleich wie ihm bas Bideln und Schaufeln zuerft Mühe machte, fo braucht er jest einige Zeit, um vom Pickeln und Schaufeln wieder frei zu merden. Erst nach ein paar Tagen kommt er richtig in Schwung. Dann stellt fich die alte Routine, stellen sich die guten, fruchtbringenden Ideen wieder ein. Aber dann nähert sich meistens – und leider — auch schon wieder die Stunde des Abschieds. Eines Abends, nur so nebenbei, nimmt der Urlauber das Gewehr aus der Ede. Hat sich noch kein Rost angesett? Und der Brotfact gleitet ihm durch die hand. Er hätte eine tüchtige beiße Reinigung nötig, mit Burfte und Seife. Morgen, fagt der Urlauber, morgen mache ich mich an die Arbeit. Auch die Butschnur sollte vom Waschtag profitieren, die Mütze und das Lederzeug. Und wirklich, am Nachmittag vor dem Einrücken wird gewaschen und geflickt. Die lette Gelegenheit! Aber schließlich liegt alles bligblank nebeneinander, genau wie bei einem Refruten. Als ein vorbildlicher Soldat stößt der Urlauber zu seiner Truppe.

"Grüezi Hans! So, bisch au wieder da."

"Ja, me wird dant müeffe."

Die Kameraden reichen sich die Hand. Der Urlauber legt seinen Tornister auf die Planke, ordnet das Stroh und seinen Schlassach und legt sich hin. Er spricht nicht mehr viel, er hat keine Lust dazu, und schon bald übermannt ihn der Schlas. Aber am frühen Morgen, füns Minuten vor hald sechs Uhr, erwacht er wieder ganz von selber. Aus lauter Gewohnheit. Die vierzehn Tage Zivilistenleben haben nichts daran geändert. Er ist troß allem noch Soldat.

Funf Millionen Briefbogen.

In jeder Soldatenstube liegen Briefbogen und Briefumsschläge auf, die die Wehrmänner benüßen können, wenn sie ihren Angehörigen oder Freunden schreiben wollen. Diese Briefbogen kosten nichts. Der Soldat, der sie gebraucht, nimmt sie dankbar an, vielleicht ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, wer sie geschenkt hat. Es ist die "Willtärkommission der Christlichen Bereine junger Wänner". Bon der Tätigkeit dieser Rommission ersahren wir, daß sie der Armee vom 1. September 1939 bis Ende Mai 1940 nicht weniger als 5,038,650 Briefsbogen und 4,300,970 Briefumschläge zur Bersügung gestellt hat, damit der Soldat seine Privatkorrespondenz besorgen kann. Der C.B. J. M. liesert indessen nicht nur Paspier. Auf seiner Liste sind noch rund 9,000 Federhalter und 2,300 Fläsch hen Tinte.

Soldatenhumor.

Bor einer Kaserne spricht am Eingang des Übungsseldes eine elegante junge Dame vor.

"Ist vielleicht der Korporal Schmid von der 2. Kompagnie gerade zu sprechen?", erkundigt sie sich bei dem wachestehenden Soldaten.

"Eigentlich nicht. Aber für so hübsche junge Mädchen, wie Sie eines sind, macht er sich immer Zeit", lautet die Antwort.

Die Dame: "Dann melden Sie ihm bitte, daß ihn ein hübssches junges Mädchen augenblicklich zu sprechen wünscht. Aber sagen Sie ihm nicht, daß ich seine Frau bin."—ns.